

auch gegen einen unitarischen und minderheitsfeindlichen Nationalismus geht auf die gleiche Wurzel zurück. In der deutschen Frage tritt er für eine trialistische und föderative Lösung ein. Er bekundet dabei allgemein bei der Beurteilung der europäischen Verhältnisse seinen historischen Sinn, der ihn vor doktrinärem Enge bewahrt. Unerbittlich ist er jedoch in seinen ethischen Forderungen, die ihn jede Erfolgsanbetung, aber auch eine „Heldenverehrung“, wie sie etwa Carlyle propagierte, verwerfen lassen. In seinen — vom Verfasser in einem „Katechismus der Freiheit“ zusammengefaßten — Gedanken zur politischen Ethik erweist er seine besondere Eigenart: freilich zeigt sich gerade hier der Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen, der das Jahrhundert beherrscht, in seiner ganzen Tragweite.

Acton mag seinen Glauben persönlich ernst genommen haben, aber wie die meisten damaligen Katholiken sah er sich durch die geistige Entwicklung der Zeit in eine Defensivstellung gedrängt, die er hinnehmen zu müssen glaubte. Obwohl er die Gefahren der „geteilten Herrschaft“ von Vernunft und Offenbarung und einer Aufsaugung des religiösen Gehalts durch eine abstrakte Moral wohl gesehen hat, nahm er sie in Kauf und suchte den Relativismus und Historismus des Säkulums durch eine „nicht an die Religion angehängte“ politische Ethik zu überwinden, deren „Maßstäbe ihm nicht von seiner Kirche kamen“ (S. 137 f.), sondern durch die im Lichte Kants revidierten naturrechtlichen Prinzipien des 18. Jahrhunderts gegeben wurden. So wird ihm der Rettungsanker für sein System das „Gewissen“, das er im Sinne Kants verabsolutiert, für dessen Herrschaft auch das Christentum gewissermaßen nur eine Vorstufe darstellt und dem gegenüber ihm nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche „nur noch als sekundär“ erscheinen (S. 41). Damit gelangt er im Gegensatz zu Newmans meisterlicher Synthese zu einer protestantisch anmutenden Antinomie zwischen Kirche und Gewissen und zu seinem „Zweifrontenkrieg“ gegen dessen „kirchliche und staatsabsolutistische Unterdrückung“ (S. 135) — eine Einstellung, die letzten Endes auf einer Verkenning des transzendentalen Wesens der Kirche beruht.

Wenn daher der Verfasser meint, Actons Sendung werde sich durch seine „Wiederkehr nach Deutschland in diesem Jahrhundert“ erfüllen, so wird man dem nur bedingt beipflichten können. Sein Grundanliegen: der Schutz des Menschen und seiner Seele vor Verfassung und kollektiver Unterdrückung

steht uns mehr denn je vor Augen, aber seine Lösungen können in vieler Hinsicht nicht mehr die unseren sein. Insbesondere wird die politische Ethik, deren die Zeit bedarf, nicht aus einem inneren Zwiespalt und einer Defensivhaltung heraus entstehen können. Es wird eine christliche Ethik sein müssen, die auf einer neuen Ganzheit beruht und die Kluft zwischen Glauben und Wissen, Vernunft und Offenbarung überbrückt.

O. M. Nostitz

**DAS PROBLEM DER FRIEDENSSICHERUNG IN SEINER IDEENGESCHICHTLICHEN UND VÖLKERRECHTLICHEN ENTWICKLUNG.** Von Dr. jur. Hans-Jürgen Schlochauer, Privatdozent an der Universität Köln. (10 S.) Köln 1946, K. E. Hoffmann-Verlag.

Die Arbeit — eine akademische Antrittsvorlesung — gibt eine die wesentlichen Vorgänge hervorhebende Übersicht über die theoretischen und praktischen Bemühungen zur Sicherung des Weltfriedens von Augustus bis zur Charta der Vereinten Nationen. Dabei werden auch wenig bekannte Marksteine der Entwicklung in ihrer Bedeutung gewürdigt, wie etwa das Werk eines Schülers des heiligen Thomas von Aquin, des Pariser Rechtsgelehrten Pierre Dubois aus dem Jahre 1305: „De recuperatione terrae sanctae“, in dem das erste philosophisch fundierte Projekt für die Organisation einer Staatengemeinschaft und die Errichtung eines europäischen Schiedshofes enthalten ist.

O. M. Nostitz

**DAS HEILIGE IN DER GESCHICHTE.** Eine Auswahl. Von Reinhold Schneider. (95 S.) Heidelberg 1947, F. H. Kerle, Kart. M 2.—

Das große Thema Reinhold Schneiders bestimmt auch diese Auswahl: die Macht unter der Gnade, das Heilige in unserer anscheinend so unheiligen Geschichte. „Wer es wahrnehmen will, muß sich verwandeln; wir sind blind, wenn wir den heiligen Raum betreten und werden erst sehend, indem wir uns ihm und dem Heiligen, das in ihm mächtig ist, hingeben.“

Ein Aufsatz über unsere so oft gestellte Frage: „Was ist Geschichte?“ leitet ein. Es schließt sich an eine bunte Auswahl aus dem umfangreichen Schaffen des Dichters, bei der man nur die Angaben vermißt, aus welchen Werken die einzelnen Stücke, die zuweilen wohl etwas zu knapp herausgeschnitten sind, gewählt wurden.

H. Kreutz S. J.